Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 8

Artikel: Unter schwerer Anklage [Fortsetzung]

Autor: Anzengruber, Ludwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636156

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

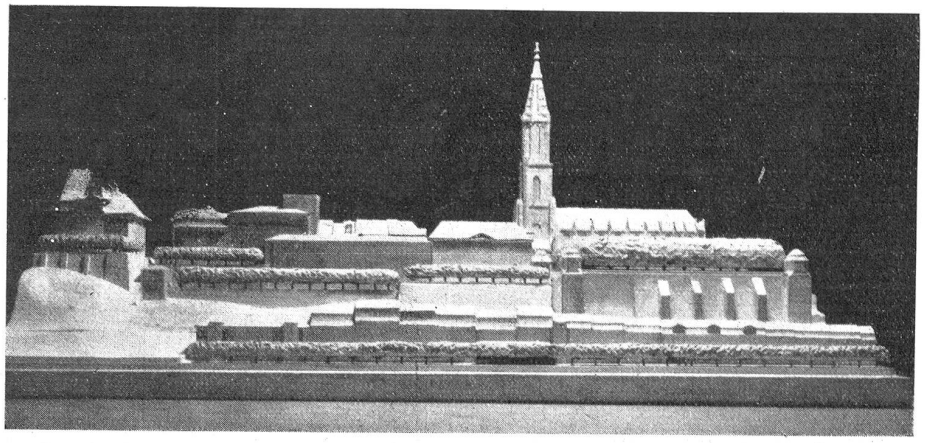
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Projekt eines Neubaues für ein kantonales Verwaltungsgebäude.



Projekt eines Neubaues für ein kantonal-bernisches Verwaltungsgebäude, vom Münster bis Kasino. (Nach einem Gipsmodell.)

In Nr. 7 vom 15. Februar wurde in der „Berner Woche" bereits anläßlich der Besprechung über das Berner Rathaus auf den kommenden Neubau eines Verwaltungsgebäudes hingewiesen. Wir bringen hier eine Abbildung des Gipsmodelles, das die Gegend vom Münster bis Kasino zeigt (aareseitig). Vorausgeschickt sei, daß es sich nicht um ein definitives Projekt handelt in Bezug auf den hier abgebildeten Neubau, sondern das Modell soll lediglich eine Uebersicht geben und als vorläufigen Anhaltspunkt dienen, um das Problem dieses Baues weiter studieren zu können. Je näher man auf diese zukünftigen Baufragen eingeht, um so mehr kommt einem zum Bewußtsein, welche große Schwierigkeiten sich bieten werden, bis ein befriedigendes Resultat erzielt sein wird. Der Bauplatz ist vorgesehen vom heutigen Stiftsgebäude beim Münster in westlicher Richtung bis zum von Wattenwylhaus, eventuell sogar inklusive diesem Gebäude bis zum Kasino. So gut und schön die Situation an sich ist, so ergeben sich doch viele Fragen, die nicht leicht zu lösen sind. Sollen alle die heute in verschiedenen Häusern untergebrachten Verwaltungszweige in einem Bau untergebracht werden, resp. in einigen aneinander gebauten Hausblocks, so müßte voraussichtlich der Neubau so viele Stockwerke übereinander erhalten, daß dies aus städtebaulichen Gründen nicht möglich sein wird. Damit kommen wir zur Frage der Architektur. Wie weit soll sich ein Neubau seiner Umgebung anpassen, speziell in diesem Sonderfalle hier, da das ganze Stadtbild davon in Mitleidenschaft gezogen wird? Auf unserer Abbildung sehen wir hinter dem Projektneubau sich die Dächer der Herrengaßhäuser erheben. Oestlich des von Wattenwylhauses ist als Uebergang gewissermaßen ein Hochhaus vorgesehen, doch handelt es sich, wie gesagt, nur um Vorschläge, die nach allen Seiten hin geprüft und erweitert werden müssen. Erwähnt darf noch werden, daß sich diese Vorarbeiten noch einige Jahre hinziehen dürften. Der Kanton Bern führt zurzeit mehrere große Arbeiten aus, die erst „verdaut" werden müssen, bevor weitere große Bauaufgaben in Angriff genommen werden können, soll es sich doch beim Verwaltungsgebäude um einen Ausgabeposten von beinahe 3 Millionen Franken handeln. Immerhin, in Anbetracht der unendlich vielen damit zusammenhängenden Fragen, ist es doch nicht verfrüht, sich rechtzeitig genug mit diesen Problemen auseinander zu setzen. -er.

Unter schwerer Anklage.

Dorfgeschichte von Ludwig Anzengruber. 3

Der Bucklige gab an, Zacharias Zach zu heißen, derzeit als Fuhrknecht beim Zimmermeister und Holzhändler Buchberger im Orte bedienstet zu sein. Nit, daß er ein' Menschen ins Unglück bringen möcht' — o, — du mein Gott, nein — aber der Wahrheit müßt' doch jeder die Ehr' geben, und da er auf 'm Weg die alte Birkhoferin getroffen hätt', die ihm anvertraut hätt', wie sie meint, auf wen der Verdacht sein tät' wegen dem Vinzenz, ja, so käm' er auch, eine Aussag' zu machen.

Die Birkhoferin war die eben zuvor entlassene Holzklauberin, welche, wie ersichtlich, dem Auftrage, zu schweigen, ganz in der Art entsprochen hatte, wie von einem alten Weibe zu erwarten stand. Der Doktor fluchte erst innerlich über sie, dann aber, da sie ja in der Angelegenheit mit ihrem Geschwätz nichts mehr verderben konnte, mußte er über sein eigenes Verbot lächeln, das doch der Natur der Weiber stracks zuwiderlief.

Der Zacharias Zach schien in seinem verkrüppelten Brustkasten ein gutes Herz zu beherbergen, denn er brachte das, was er zu sagen sich in seinem Gewissen verpflichtet fühlte, sehr bedächtig und zögernd vor.

Er sei denselben Mittwoch vormittags — die Adlerwirtin könn' es bezeugen — in der Gaststube gesessen und habe es auch gesehen, wie der Kallinger Vinzenz das Geld aufgezeigt. Damals wär' er — der Zacharias — noch beim Müller Eistaler, gleichfalls als Fuhrknecht und bis Neujahr gedingt, im Lohne gestanden und hätte eben an dem Tage Mehl nach der Kreisstadt fahren müssen; das war wenig Stunden, nachdem er im Wirtshaus den alten Lotteriebruder gesehen. Nun mein' er wohl, wie die Geschicht sich nachträglich herausgestellt hätte, könne er wohl beschwören, daß er den Vinzenz noch einmal zu Gesicht bekommen hätt'. Das wär so gewest: er sei eben langsam den Hang hinan die Straße nach 'm Wald hinaufgefahren — die Birkhoferin hätt' ihn gesehen, die könne es bezeugen.

Der Doktor sagte, das hätt' sie bereits angegeben.

Der Bucklige fuhr fort, zu erzählen: Zwei Leute wären längere Zeit inmitten der Straße seinem Wagen vorausgegangen; bei einer Biegung hätten ihm die Bäume die beiden aus dem Gesicht gebracht, und just, wie er dann an der Stell', wo sie verschwunden, vorbeigefahren sei, habe er von seither einen Schrei vernommen — nur einen — dann wär's gewesen, als ob man etwas Schweres durch das Gebüsch hinschleife, und nach einer Weil', während es wieder ganz still geworden, hätte es rückwärts im Gebüsch zu rascheln angehoben, und es kam nur der eine hervorgeschossen und rannte wie unsinnig gegen das Dorf hinab. Damals, wo niemand eine Ahnung von dem hätt' haben können, was da vorgefallen wär', ist's auch dem Zacharias nicht in den Sinn gekommen, ein Arg zu fassen, meinte, es sei ein Raufhandel, wie es jahrüber mehr da in der Gegend setzt, und so sei er unbekümmert seines Weges gefahren.

Der Doktor befragte den Fuhrknecht, ob er bereit wäre, diese Aussage zu beeiden und sie dem Angeschuldigten ins Gesicht zu widerholen?

Der also Befragte erklärte sich sofort bereit, den Eid zu leisten, und nachdem er sich ein wenig hinter den Ohren gekraut hatte — versprach er, auch das andere zu unternehmen, obwohl ihm ein'm Mörder gegenüber ganz „entrisch" *) werden würde.

* ängstlich.

Der Doktor hieß ihn in die Kammer nebenan treten, sich ruhig verhalten, und wenn er gerufen werde, flink heraustreten.

* * *

In der Hütte des Kleinhäuslers Kirninger ging es wieder einmal etwas laut her, aber die Nachbarn achteten nicht mehr darauf, es kam das zu oft vor.

Die beiden Eheleute waren eben im besten Unfrieden von der Schüssel aufgestanden.

Der Mann hatte sich vom frühen Morgen bis Mittag im Dorfe herumgetrieben, denn als Vetter des Ermordeten hielt er es für sein gutes Recht, sich die Teilnahme der Leute aussprechen zu lassen; — und wer jetzt mit einmal alles zu ihm kam, ihm die Hand bot und dann des Fragens kein Ende fand! Ja, über Nacht war er im Orte „wer"*) geworden! Leute, die ihn sonst über die Achsel angesehen und ihm keinen freundlichen Blick gegönnt hatten, nötigten ihn jetzt an ihren Tisch und hießen ihn erzählen, was er von dem seligen Vetter zu sagen wußte, und sie sorgten schon, daß ihm die Zunge dabei nicht trocken wurde.

Wenn er dann so festsaß zwischen Weinkrügen, Selchfleisch, Würsten und Tabaksbeuteln mit aufgeknöpften Schnüren, alles zu seinem Dienste, überkam ihn eine Art Dankgefühl gegen den allerdings unfreiwilligen Verursacher dieses Wohllebens, und er begann sich in der Schilderung guter Eigenschaften zu überbieten, von welchen er doch überzeugt war, daß sie der Alte nie besaß, und er sprach mit tränenumflorter Stimme nicht anders, als ob er den Schnupfen hätte, von dem herzlichen Verkehre zwischen dem Seligen und ihm, der, wie er wohl wußte, nie bestanden hatte, kurz: der Kirninger log, was das Zeug hielt, aber der Vetter und die Leute, die für die Anteilnahme was beanspruchen konnten, kamen dabei gut weg.

Und nun saß er da zu Hause vor der Schüssel mit dampfendem Sterz, legte aber den Löffel bald hin und sank schweratmend in den Stuhl zurück.

Sein Weib, die dralle Rosl, die ihm gegenübersaß und mit gutem Appetite zulangte, blickte ihn höhnisch an. „Warst wieder mit solche, die a leer's Glas lieber sehen als a volle Schüssel?"

Da stand der Peter vom Tische auf und sagte: „Mein heutig' Wirtshausgehen wirf du mir nit vor, wo es mich kein' einzigen Sechser gekostet hat, und ich mich dort nur verhalten hab', um 'm Vetter Vinzenz — Gott tröst sein' arme Seel' — alle erdenkliche Ehr' im Tode nachzusagen."

„Schön von dir, im Leben hast ihm so kein gut's Wort gegönnt."

„Weil er dich ang'leit't hat, deine wenig' Groschen in der Lotterie zu verspiel'n."

Da fuhr auch die Rosl in die Höhe. „Verlang du nit, daß ich 's Meine spar', während du 's Deine ins Wirtshaus tragst!"

„Davon hab' ich doch was."

„Ja, Räusch' und 'n Tag hernach 'n dummen Kopf!"

„Den hast du, so viel Wochen im Jahr sein, von einer Ziehung auf die andere, sonst aber auch nichts."

„Das muß sich erst weisen! Jetzt setz' ich 'n seligen Vettern in d'Lotterie. — Jessas, wenn ihm das nit zug'stoßen wär', sicher hätt' er mir sein ägyptisch' Traumbüchl vermacht, daraus ich mir die richtigen Nummern hätt' h'rausziehn können; aber ich hoff' doch, ich mach' durch ihn ein' Treffer, er war mir ja allweil im Leben gut."

„Ja, schön gut! Ich sag' nit, ich vergönn' ihm, wie wie ihm g'schehn is, aber das muß ich sag'n, wenn ich bedenk', wie der alte Halunk — Gott verleih ihm d' ewige Ruh' — dich zu einer Dreinummernärrin g'macht hat, die statt mit Heiligenbildern 's Gebetbuch mit Riskonto voll hat, zu einer leichtsinnigen Geldaustragerin und verrückten Traumdeuterin, ja, da muß ich frei denken, es wär' ihm a Straf' Gottes g'west. Dein Verderb' war er im Leben, daß d' es weißt!"

„O, du Beschimpfer toter Leut, du! Du solltest dich in d'Seel h'nein schamen, ihm a solche Nachred' z' halten! Wirst du jetzt nit sein'twegen im Wirtshaus freig'halten? Was nimmst du es denn an? Laß dir nit durch ihn die Gurgel waschen, wenn du über ihn ein ung-waschenes Maul haben willst! Aber ich seh's schon, das is nur ein Veranstalten von unserem Herrgott, der dir dein' Versündigung an dem armen Vetter heimbringen will! Du wirst mir jetzt nur noch mehr zum Trunk ang'leit't, und wann du sagst, der Vetter wär' mein Verderb' im Leben g'west, so schau du zu, daß er nit dein Verderb' im Tod wird!"

Die gute Kleinhäuslerin hatte keine Ahnung, welchen schwarzen Teufel sie da an die Wand malte.

Was den Kirninger betrifft, so erboste ihn die Drohung mit dem toten Vetter dergestalt, daß er, aus vollem Halse schreiend, erklärte, er werde sich weder von toten noch lebenden Vettern abhalten lassen, seinem Weibe den Fünfnummerteufel aus den Knochen zu schlagen, und die Kirningerin zeterte dagegen, sie werde ihm den Saufteufel bei dem Schopfe herauszausen, und beide Ehegatten begannen tatsächlich, an das Werk ihrer gegenseitigen moralischen Besserung zu gehen; das Weib hatte schon durch ein paar gellende Aufschreie die erhaltenen Püffe quittiert, während der Mann über die Art, mit welcher sich ihm ohne sein Zutun die Haare sträubten,*) manchen Fluch ausstieß, da wurde plötzlich diese sonderbare Teufelaustreibung durch das Eintreten des Gendarmerieführers Korb unterbrochen.

Ob hier der Kleinhäusler Peter Kirninger wohne? fragte der Führer.

Rosl zog die Joppe zurecht und strich die Schürze glatt und sagte: „Ja."

Peter wischte sich die wirren Haare aus dem Gesichte und brummte währenddem gegen das Weib: „Schön hast mich zug'richt't, was soll'n denn d'Leut davon denken!" Dann fragte er den Gendarmen, was er hier suche.

Die Antwort war kurz: Wenn er der Kirninger sei, ihn! Er habe Befehl, ihn zum Verhöre vor dem Herrn Gerichtsadjunkten zu bringen.

Da war nichts anderes zu machen, als zu gehen.

Rosl gab dem Scheidenden als Abschiedsgruß die Versicherung mit auf den Weg, es würde sie wenig kränken, wenn sie ihn auf zwei oder Trei Tage einsperrten.

Peter dankte mit dem Versprechen, daß er ihr diese Worte heimzahlen werde, so bald er wieder nach Hause käme.

Nach diesem Austausche von Zärtlichkeiten schritt der Mann an der Seite des Gendarmen der Straße entlang, und das Weib trat unter die Tür und sah den beiden nach.

(Fortsetzung folgt.)

* Ein bedeutungsvoller Mann.

* Wurde an den Haaren gerissen.

Bergdörfchen.

Von Karl Stamm.

Du siehst auf schmalem Felsenband,
Von höhern Felsen übermauert,
Den jähen Abgrund rechter Hand,
Die kleine, graue Häuserschar,
Wie sie geduckt zusammenkauert,
Als wollt', vernichtend, jeden Augenblick
Erfüllen sich ihr bitteres Geschick.
Jedoch der Berg ragt schweigend fort und fort,
Zum Sturz bereit, und harrt auf Wind und Wort,
Indes das Dörfchen todesbang verharrt,
In Nächten manchmal kalt zusammenschauert,
Und jede Stunde immer mehr erstarrt. —
Und hat Jahrhunderte doch überdauert.